

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaltene Pettizeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 15 .: 29. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 106 .: Telephon: Amt Mohrplatz, 2120

Berlin, den 9. April 1915

Inhalt: Beitragsleistung. — Unsere Organisation im
Kriegsjahr 1914. — Die Selbständigen. — Die Ernährung
des deutschen Volkes gesichert? — Streiks und Lohn-
bewegungen. — Aus unserem Beruf. — Soziales. — Rund-
schau. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. —
Adressenänderungen. — Sterbetafel. — Anzeigen.

**Für die Woche vom 11. bis 17. April
ist der 16. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem
Verbande gegenüber durch pünktliche Beitrags-
leistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle
der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus
Verbandsmitteln.**

Unsere Organisation im Kriegsjahr 1914.

P. B. Als wir uns vor Jahresfrist über
die Ergebnisse des Jahres 1913 ausgesprochen und
daran die Hoffnung auf einen baldigen Auf-
stieg knüpften, konnte man nicht daran denken,
daß durch alle Kombinationen ein gewaltiger
roter Strich gezogen würde. Alle wirtschaft-
lichen Krisen und Kämpfe, welche in den letzten
Jahrzehnten über unsere deutschen Gewerk-
schaften hereingebrochen sind, haben auch nicht
im entferntesten die Wirkungen ausgelöst, wie
die Kriegserklärung am 1. August. Alles Be-
stehende stand in Frage, und insbesondere
unsere Organisationen, welche in der allge-
meinen Auffassung, die bis dahin galt, schlech-
thin als staatsfeindlich betrachtet wurden. Die
jetzige Stunde der großen Einmütigkeit in unse-
ren öffentlichen Tun und Lassen verbietet es
von selbst, noch länger bei der vormärzlichen
Zeit des Frühjahres 1914 zu verweilen. Die
langen Kriegsmomente haben allen Kreisen über
die Kulturansgabe unserer Gewerkschaften die
Augen geöffnet, jedoch hierüber ein anderes.

Für heute darf gesagt werden, daß auch für
unsere Organisation der Ausbruch des Krieges
eine Situation schuf, wo zunächst die Zukunft
in ein vollständiges Dunkel gehüllt wurde.

Wir waren um so mehr von diesen fürchter-
lichen Dingen betroffen, weil wir wenige Wochen
zuvor fast im ganzen Lande im Hochgefühl
unserer Jubiläumsfeier lebten über das fünf-
undzwanzigjährige Bestehen unseres Verbandes.
Überall sahen wir frohe Gesichter, die stolz
darauf waren, einer Organisation anzugehören,
welche von Erfolg zu Erfolg zur heutigen Höhe
geschritten war.

Der Krieg, der größte Gleichmacher der
Welt, verwischte unbarmherzig alles, was uns
heilig war, und nur die Verteidigung unseres
Landes war die hohe Frage der Stunde, vor der
alles andere zurücktreten mußte.

Wenn nun in den folgenden Monaten vieles
und sehr vieles anders gekommen ist, als ge-
wöhnlich sterbliche Menschen es vorausahnen

konnten, so sind auch diese neuen Erscheinungen
nur unter dem Gesichtswinkel des Krieges zu
betrachten. Es ist uns heute kaum möglich,
auch nur in annähernden Formen, unseren
Rechenschaftsbericht von 1914 mit denen aus
früheren Jahren zu vergleichen. Unsere Or-
ganisation ist dazu um so weniger in der Lage,
weil während des Krieges ganz neue Werte ge-
schaffen wurden, deren Bedeutung in materieller
Sinnlichkeit von dem Unkundigen leicht überschätzt
werden kann. Auf der anderen Seite sind große
Verluste entstanden, die wir eigentlich als Ver-
luste im früherer gewohnten Sinne nicht buchen
können. Dieses gilt sowohl für die Mitglieder-
bewegung als wie für die Erfolge oder Nicht-
erfolge in unseren Lohnkämpfen und in der
Tariffrage. Der Krieg hat vieles umgewertet,
und ob je wieder die Zeit kommt, mit dem alten
Maße zu messen, wer will es wagen oder ver-
neinen?

Das Jahr 1914 ließ sich in seinem Anfange
für unsere Organisation nicht sehr gut an-
sätzen wir im Vorjahre durch die Nachwirkungen
der Balkanwirren noch zu leiden, so zog sich die
Krise in das Jahr 1914 ziemlich stark hinüber.
Es dürfte am Platze sein, daran zu erinnern,
daß die Verbandsleitung gleich zu Anfang 1914
beschloß, für alle ausgekehrten Arbeitslosen
die Arbeitslosenunterstützung zu verlängern, um
die Opfer der Krise zu mildern. Daß die wirt-
schaftliche Niederlage trotz unserer guten Ein-
richtungen auf die Mitgliederbewe-
gung einen ungünstigen Einfluß ausübt, ist
überflüssig besonders zu betonen. Der Höchst-
stand, den unser Verband je eingenommen hatte,
war 15.112 Mitglieder am Schluß des dritten
Wierteljahres 1913. Seit dieser Zeit sinkt die
Mitgliederzahl, wenn auch nicht so rapid. Der
1. Januar zählte 14.855 und der Aprilanfang
14.427. Der Julimonat zeigte uns wiederum
eine Erhöhung von 100 Mitgliedern und stiegen
nun unsere Hoffnungen. In der Folgezeit haben
wir gerade über diese Materie mehr in unserer
Zeitung geschrieben, als zu einer anderen Zeit.
Dem großen Fallen in den beiden ersten Kriegs-
monaten steht ein schnelles Ansteigen unserer
Mitgliederziffern in den folgenden Kriegs-
monaten gegenüber. Heute wissen wir, obgleich
die Zahl der zum Krieg eingezogenen Mit-
glieder ständig wächst, daß unsere Ziffern vom
1. Juli 1914 schon überholt sind. Wenn wir in
früheren Jahren auch bedeutend kleinere Zu-
wächse gebührend gefeiert und bewertet haben,
so sind wir heute trotz dieser gewaltigen Zahlen
nicht aus der Reserve herauszubringen. Was
wir wissen, ist, daß dieser starke Zudrang zur
Organisation eine Unmenge Arbeit unseren
Funktionären aufgebürdet hat, aber welchen
Wert diese Zahlen besitzen, liegt im Schoße der
Zukunft begraben. Soweit heute ein Urteil
darüber möglich ist, kann gesagt werden, daß
durch die Rüstungsindustrie viele unorgani-

sierte Arbeiter fremder Berufe herangezogen
wurden. Die hohen Verdienste, welche in ihrem
Grundton auf jahrzehntelange Organisations-
arbeit der Militärattler zurückzuführen sind,
legten jedem ehrlichen Arbeiter die Verpflich-
tung auf, etwas für die Institution zu tun,
welche ihm diese Lebenslage ermöglichte. Das
Opfer des Verbandsbeitrages ist heute so ge-
ring, daß es von jedem mit Leichtigkeit gebracht
werden kann. Was zu bedauern ist, war, daß
wir die jetzige Zeit agitatorisch fast gar nicht
ausnützen konnten. Die übermäßige Arbeits-
zeit legte unseren zum großen Teile erst neu-
ernannten Funktionären große Fesseln an. Die
stündlich sich ergebenden tausenderlei verschie-
denen großen und kleinen Differenzen beanspruch-
ten zu ihrer Regelung eine Unsumme von Zeit,
so daß der Mitgliedererwerb nur nebenbei
gedacht werden konnte. Die jetzigen Aufnahmen
werden nur insofern ihren Wert haben, als
vielen Arbeitern und Arbeiterinnen der Or-
ganisationsgedanke etwas näher gebracht wurde
und diese später zu ihren eigentlichen Berufs-
organisationen übertreten können. Ferner sind
aber auch viele Sattlergejellen aus ihren klein-
meisterlichen Schuttpunkten durch die für sie
sabelhaften Verdienste in das Großstadtlcht ge-
lockt worden und kamen dadurch mit unserer
Organisation in Verührung. In der letzteren
Erscheinung mag der Erfolg liegen, soweit er
für später anzurechnen ist. In dieser Materie
nun zu sagen, es ist 1914 gut oder schlecht ge-
arbeitet worden oder die Organisation hat einen
guten Erfolg oder einen starken Verlust erlitten,
ist unmöglich. Wir können uns heute nur auf
die Feststellung der gegebenen Tatsachen be-
schränken. Diese sind, daß wir Ende 1914 ins-
gesamt 1724 Mitglieder weniger besitzen wie
im Anfang des Jahres, daß aber am Jahres-
schluß zirka 3800 unserer Mitglieder dem Vater-
land dienten, demzufolge der Verlust an männ-
lichen Mitgliedern, welcher im Laufe des Jahres
7804 betrug, nicht so hoch zu bewerten ist, wie
ihn die nackten Zahlen ausdrücken.

Für die Beurteilung unserer wirtschaf-
tlichen Bewegungen fehlt uns heute jeder
Maßstab. Wichtig ist, daß die Zeit vor dem
Kriege eine ungünstige Zeit für die Austragung
wirtschaftlicher Kämpfe war. Das wirtschaftliche
Barometer stand zu tief, um auf diesem Gebiete
nennenswerte Erfolge zu ernten. Aus den
Spezialtabellen ist denn auch ersichtlich, daß die
Abwehrkämpfe eine größere Rolle spielten wie
in früheren Jahren. Das Jahr fing schon gut
an mit der halbjährigen Ausperrung in Wes-
lau bei den Vinke-Goffmann-Werken. Singu-
lar kam, daß bei Ausbruch des Krieges alle Kämpfe
und Lohnbewegungen abgebrochen wurden. Ein
Vergleich mit früheren Jahren zeigt, daß wir
nicht die Hälfte der Bewegungen zu verzeichnen
hatten, was durch den bekannten Burgfrieden
seine Erklärung findet. Wir wollen nicht im

einzelnen nachrechnen, was wir dadurch an Erfolgen verloren haben. Jedenfalls ist der Wert des Gesamterfolges des Jahres durch den Ausbruch des Weltbrandes wesentlich beeinflusst worden. Soweit noch tatsächliche Erfolge zu registrieren sind, kann auf die Bewegungen e h n e Arbeitseinstellungen verwiesen werden. Die Resultate sind bescheiden, würden aber gewaltig anwachsen, wenn wir alles das zusammenrechnen wollten, was unsere Mitglieder in den fünf Kriegsmonaten des Jahres 1914 durch die Organisation gewonnen haben. Wir haben davon abgesehen und uns bei dem bescheidenen, was uns die Zeit vor dem Kriege gebracht hatte. Wenn wir später einmal wieder reanimieren, läßt sich auch darüber vielleicht einiges sagen, heute aber würden wir es für eine verfehlte Arbeit halten, wo die Werte der Arbeitskraft, Lebensmittel, von Geld, ja von Blut und Leben so wenig unirdischen sind. Das einzige, was wir in dieser Sache sagen können, ist, daß die Erfolge auf dem Gebiete der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bis zum Ausbruch des Krieges normal waren. In dieser Materie gehören auch die Tarifbewegungen. Durch den Schwermachereinstandpunkt in der Automobilindustrie, der sich im vorigen Frühjahr recht unangenehm bemerkbar machte, wurden einige ablaufende alte Verträge nicht mehr erneuert. Einige Verträge waren gekündigt als der Krieg ausbrach, konnten demzufolge nicht erneuert werden. Trotz alledem ist das Endergebnis das gleiche und stehen am Jahresschluß ebenso viele Mitglieder unter verträglich geregelter Bedingung wie zu Beginn. Daß der Tarifgedanke im Laufe des Krieges auch die behördliche Anerkennung gefunden hat, was in den letzten Wochen an dieser Stelle sehr häufig zu lesen und gibt der Abschluß des Reichstarifs in der Militärversorgungsindustrie den besten Beweis hierfür.

Wenden wir uns dem Rechnungsjahr 1914 zu, so gilt auch hierfür vielfach das oben bereits Gesagte. Da aber hier mehr die relativen und absoluten Zahlen den Ausschlag geben, läßt sich von dem Gesichtspunkte der Leistungsfähigkeit der Organisation aus doch verschiedenes sagen. Im schroffen Gegensatz zu allen früheren Jahren, selbst den schlimmsten, stehen hier Ein- und Ausgaben. Die Erträge aus den Beiträgen der Mitglieder sind gegenüber früheren Jahren sehr gefallen. Berücksichtigen wir dabei, daß bereits im September zahlreiche Renaufnahmen gemacht wurden, daß ferner die Mitgliederzahl zu Ende des Jahres sich erheblich gesteigert hatte, und ferner, daß die Durchschnittsziffer gegenüber 1913 nur um tausend Mitglieder geringer stand, so wird hier eine Bunde bloßgelegt, an der wir uns für verpflichtet halten, nicht achlos vorbeizugehen. Es muß gesagt werden, daß unsere Mitglieder mit starken Restbeiträgen zu Ende standen, wenn auch der Krieg in Bezug auf die verbleibenden Mitglieder vieles ausgeglichen hat. Wir wollen auch nicht unberücksichtigt lassen, daß sehr viele Angehörige der Lederwarenbranche lange Monate keinen Verdienst hatten und deshalb keine Beiträge zahlten. Trotz alledem erscheint uns die Kopfeinnahme an Beiträgen etwas zu gering, und man wird dieser Tatsache in ihren Ursachen nachzugehen haben. Daß die Gesamteinnahme wesentlich hinter dem Vorjahr zurückblieben mußte, war für jeden klar, und hatten wir mit noch größeren Ausfällen gerechnet. In den Ausgaben haben wir das Gegenteil. Wohl sind für eine Reihe von Posten die Ausgaben geringer wie im Vorjahre und wurden erhebliche Summen auf allen Gebieten zu sparen gesucht, um sie nur dem einen Zweck dienlich zu machen, nämlich: die weitgehendste Unterstützung unserer Mitglieder. Wir haben während der Kriegsdauer, namentlich aber im Anfang, wo die Arbeitslosigkeit sich über ein Drittel aller verbleibenden Mitglieder erstreckte, sehr häufig betont, daß es die vornehmste Aufgabe einer Organisation sein muß, die arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen. Aus diesem Grunde heraus erfolgte auch, so widerspruchsvoll das klingen mag, die Herabsetzung der Unterstützungssätze

in der Logeleistung. Die Länge der Arbeitslosigkeit, namentlich für die Portefenillierkollegen, hat aber gezeigt, daß die Maßnahme die einzig richtige war. Daß im Anfang einige Kollegen, welche nur kurze Zeit arbeitslos waren, hierdurch geschädigt waren, kann zugegeben werden. Bringen diese Mitglieder aber die nachher erzielten Verdienste in Anrechnung, so sieht die Geschichte etwas anders aus. Es ist hier nicht die Zeit und Stunde, darüber eingehend zu rechten, jedenfalls haben sich unsere Maßnahmen, die im Einklang mit denen der übrigen Organisationen standen, gerechtfertigt. Sehen wir uns aber die positiven Leistungen des Verbandes an, so muß jeder Kollege stolz sein, daß wir in dieser schweren Stunde der Gefahr solche achtunggebietenden Leistungen vollbringen konnten. Aus dem Vierteljahrsbericht ist ja bekannt, daß wir in zwei Monaten 111 000 Mark an Arbeitslose zahlten, und leben wir die Jahresausgabe für Erwerbslose mit 213 684 Mark an, so ist diese fast doppelt so hoch wie im Vorjahre, von dem auch schon gesagt werden mußte, daß es alle seine Vorgänger übertraf. Wenn wir die Profopausgabe nehmen, welche die Kollegen an Unterhaltungen zurückhalten haben, so sind es fast 19 Mk. pro Jahr gegenüber einer Vertragsleistung von 22 Mk. Diese wenigen Zahlen zeigen zur Genüge, was wir geleistet haben und was wir leisten mußten, und heute kann sehr leicht behauptet werden, daß wir in diesem Jahre, noch mehr zu leisten. Allerdings kam uns die außerordentlich starke Beschäftigung in der Militärbranche zustatten. Die Portefenillier lernten um über zu, und damit schwand die Arbeitslosigkeit in unseren Reihen bis auf ein Minimum. Sind diese Ausgaben für Unterhaltungs Zwecke außerordentlich hoch gewesen, so können wir zufrieden sein, daß wir nicht mehr in Anspruch genommen wurden. Wer die Verhältnisse unseres Gewerbes kennt, weiß, daß dieser hohe Beschäftigungsgrad nicht anhalten kann. Es wird der Tag kommen, an dem die Arbeitslosenziffer rapid steigt, und wird dieses wahrscheinlich dieselbe Zeit sein, wo unsere Kollegen aus dem Felde zurückkommen. Daß mit Friedensschluß nicht auch sojald wieder die alte Friedensarbeit da ist, mit anderen Worten, daß die Verbindungen für unsere Exportindustrie erst wieder geschaffen werden müssen, so läßt sich sehr leicht ausdenken, welchen Aufgaben die Organisation mit dem Tage des Friedens gegenübersteht. Diese Aufgaben zu lösen und bezeitigen Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen, war die Hauptaufgabe der Verbandsleitung. Würden wir nur der Stunde, in der wir leben, Rechnung tragen, so wäre dieses eine sträfliche Kurzsichtigkeit, die sich weiter rächen würde.

Aus diesen Gründen heraus sind alle Maßnahmen der Verbandsleitung, welche sie im Vorjahre mit Zustimmung unserer Gauleiter getroffen hat, zu verteidigen. Mit dem Augenblick, wo wir sehen, daß die Verhältnisse es erlauben, haben wir das alte Statut in seinem wesentlichsten Teile wieder in Kraft gesetzt. Um auch genügend Mittel zu haben, um unsere bisherigen Erfolge auf dem Gebiete der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schützen, wurde der Monatsbeitrag eingeführt. Wenn die Stunde des Friedens schlägt, werden diese Mittel schneller ihre Verwendung finden, als die meisten von uns glauben werden. Um aber auch die Hinterbliebenen und die Frauen unterstützen zu können, eine Aufgabe, die vollkommen aus dem Rahmen der Gewerkschaft herauspringt und nichts mit der Organisation zu tun hat, haben wir einen anständigen Fonds gesammelt, mit dem wir schon vieles Gute getan haben und tun werden. Die Abrechnung über diese Sammelgebote fordert wohl Kritik heraus, jedoch wir versagen uns diese, indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß die Wiedergabe dieser nackten Ziffern für viele ein Mahnwort für spätere Zeiten sein wird.

Werfen wir heute nochmals einen Rückblick über die Entwicklung unseres Verbandes im letzten Jahre, so können wir mit den Ergebnissen trotz der Kriegsfolgen nicht unzufrieden sein.

Wenn viele Aufgaben nicht gelöst wurden, welche sonst die Lebensinteressen einer Organisation bedeuten, so sind andere Fragen an uns herangetragen, die wir den Umständen angemessen nach bestem Können zu lösen suchten. Zwar sind die Vorarbeiten zu den neuen Reformen, welche uns der in diesem Jahre stattfindende Verbandstag in Leipzig, der vertagt wurde, unterblieben. Aber aber von unseren Kollegen noch Zeit findet, dem öffentlichen Leben zu folgen, wird zugeben, daß sich zurzeit Dinge vollziehen, welche das Fundament unserer Gewerkschaftsbewegung, ja der ganzen Arbeiterbewegung sehr stark berühren. Die Möglichkeiten, welche noch im Schoße der Zukunft ruhen, lassen sich an dieser Stelle nicht alle erörtern. Das eine steht aber fest, daß die Arbeiten einer einzelnen Organisation in ihrer Bedeutung weit zurückstehen werden gegen die großen Fragen, die sich heute, wenn auch nur in groß umschriebener Form andeuten. Aus allem, was in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht sich zurzeit entwickelt, haben wir vieles zu lernen. Es wird die große Stunde kommen, wo die Einheit der Arbeiterbewegung, die uns groß gemacht hat, zur Entscheidung steht. Unseren Kollegen und vor allem unseren Funktionären aber, die heute durch die Arbeiter der Rüstungsindustrie über Gebühr in ihrer Zeit in Anspruch genommen sind und leicht der Gefahr erliegen können, welche die hohen Verdienste mit sich bringen, rufen wir zu: kümmert Euch um eure gewerkschaftlichen und politischen Organisationen, um zu gegebener Stunde unsere Aufgabe ebenso vollkommen lösen zu können, wie wir es bisher gewohnt waren. Der Krieg hat gezeigt, daß die organisierte Arbeiterkraft in der schlimmsten Stunde der Gefahr durch ihre Führer das richtige Wort fand, sorgen wir dafür, daß die neuen Aufgaben des kommenden Friedens ein großes Geschlecht finden.

Die Selbständigen.

Ger viele Leute nennen sich heute selbständig. Sie glauben damit, eine Erläuterung zu besitzen, die sie unabhängig und frei gemacht hat. Wie einseitig solche Behauptungen in den weitaus meisten Fällen sind, leuchtet ein, wenn man die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens einmal genauer betrachtet. Der Zug zum Großbetriebe, zu unpersonlichen Gesellschaftsformen ist unumkehrbar, aber dennoch gibt es natürlich „Selbständige“ in Dülle und Mülle. Selbständige, das heißt angestellt um den nächsten Tag besorgte Kleinhandwerker, Selbständige, das heißt von Banken abhängige, sozugenannte in Dienste der Banken stehende Kaufleute und dergleichen. Gerade die jetzige Kriegszeit zeigt uns so recht die wahre Natur dieser Selbständigen. Daß so viele Existenzen durch den Krieg gerichtet wurden, das beweist uns die ganze Unnatürlichkeit dieser Art Selbständigkeit. Es waren Existenzen, die nicht organisch verbunden waren mit dem Ganzen, die vielmehr außerhalb standen, Existenzen, die um ihrer selbst willen lebten und nicht als organische Glieder einer großen Gemeinschaft durch diese Gemeinschaft den rechten wirtschaftlichen Halt besaßen. Darum ist es unzweifelhaft, daß auch nach dem Kriege diese Selbständigkeit immer mehr äußerer Schein wird, daß sich das wirtschaftliche Leben immer mehr in großen, starken wirtschaftlichen Knotenpunkten zentralisieren wird. Und das ist auch der natürliche Weg zur Sozialisierung des Lebens, die für jeden Weitblickenden das Endziel dieser ganzen Entwicklung ist.

Diese Sozialisierung wird dann auch den Menschen die Selbständigkeit bringen, nicht die heutige Selbständigkeit, die nichts als plumper Egoismus ist, sondern die Selbständigkeit als innere Freiheit. Der Mensch, welchen Kosten er auch einnimmt, wird sich fühlen als freie Persönlichkeit. Freies Wort und gerade Rede werden allgemein sein und all das, was selbst jene sogenannten Selbständigen von heute vom edleren Standpunkte aus betrachtet unselbständig macht, die niedrige Schönernderei und Empfehlung von Egoismus, an die man selbst nicht glaubt, die Notwendigkeit, auf kleine Lügen und Betrügereien nicht zu achten, wenn man vorwärts kommen will, all das verschwindet dann. Die wahre Selbständigkeit wird dann allein gedeihen, der aufrechte Gang, das feste Rückgrat, das Recht auf eigenes Denken. Und eben darum erheben heute diese neue Zeit so sehr herbei die wahrhaft Selbständigen, die innerlich Reife für jene Selbständigkeit edlerer Art.

Die Ernährung des deutschen Volkes gesichert?

Wie die Tagespresse mitteilt, sollen die amtlichen Feststellungen ergeben haben, daß die in Deutschland vorhandenen Getreidevorräte bei der jetzt allgemein durchgeführten Verteilungsart mindestens bis zum 15. August reichen, also bis zu einer Zeit, wo schon wieder Vorräte aus der neuen Ernte vorhanden sind, vorausgesetzt natürlich, daß diese nicht in so großem Umfang mißrat, wie es zum Beispiel im Jahre 1891 der Fall war. Da diese Möglichkeit jetzt noch nicht ausgeschlossen ist, so heißt es gleichwohl haushalten und nichts verschwenden. Wer nicht darauf angewiesen ist, die ihm zugeteilte Mehl- und Brotmenge notwendig zu verbrauchen zu müssen, sollte gerne mit weniger fröhlich nehmen; um so leichter wird es möglich sein, solchen Volksgenossen, die infolge schwerer Arbeit mehr Brot und Mehl haben müßten, nach gewissenhafter Prüfung der Sachlage solches anzuweisen zu können.

Nicht so günstig steht es mit den Vorräten an Kartoffeln.

Professor Ballod, eine unserer ersten landwirtschaftlichen Autoritäten, hat in der „Täglichen Rundschau“ einen sehr erregten offenen Brief an den Grafen Mirbach-Saxquisten gerichtet, in dem der zahlenmäßige Nachweis dafür erbracht wird, daß wir mit unseren Kartoffelvorräten in eine geradezu verzweifelte Lage kommen, wenn nicht sofort radikale Rettungsmaßnahmen ergriffen werden. Die Ausführungen Ballods gipfeln in dem Ausspruch:

„Erfolgt keine Beschlagsnahme, so werden, darüber dürfen wir uns keiner Täuschung mehr hingeben, in kurzer Zeit keine Kartoffeln für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung mehr vorhanden sein, sofern nicht die Saat angegriffen wird, was unter allen Umständen verhindert werden muß. Noch einige Wochen, und wir sind glücklich so weit, daß wir uns die fernere Diskussion über die Kartoffeln sparen können. Die Bevölkerung wird zwar bald keine Kartoffeln mehr haben, aber das Schwein, das Schwein wird zerstückt sein.“

Mit Recht verlangt Herr v. Gerlach in der „Welt am Montag“, daß von den 15 oder 17 Millionen Schweinen als größte Kartoffelfresser, so schnell wie möglich 10 Millionen abgeschlachtet werden. Seine Ansicht begründet Herr v. G. wie folgt: „Alles nimmt auf die Kartoffeln ein: Pferde, Schweine, Menschen. Die vier Millionen Pferde, sonst fast nur mit Körnern genährt, erhalten statt des mangelnden Hafers und Mais Kartoffeln. Und sie brauchen viel, wenn sie die Frühjahrspflanzung oder sonstige anstrengende Arbeit verrichten sollen. Die 15 oder 17 Millionen Schweine — genaue Zahlen hat man leider noch nicht veröffentlicht — fressen auch unendlich viel mehr Kartoffeln als sonst, wo man Gerste, Mais und sonstiges Futter zur Verfügung hatte. Die 66 Millionen Menschen sind jetzt gleichfalls viel stärkere Kartoffelfresser als in normalen Zeiten. Wird doch nicht bloß ihr Brot durch Kartoffelmehl gestreckt, sondern sie müssen auch noch den Ausfall an Brot und Hülsenfrüchten durch Kartoffeln ersetzen.“

Den Pferden wird man die Kartoffeln nicht entziehen können, da, wie die Landwirte behaupten, anderes Futter in genügender Menge einfach nicht zu beschaffen ist. Die Pferde aber müssen genügend kräftig ernährt werden. Ohne sie wäre unsere künftige Ernte aufs schwerste bedroht, unser ganzer Verkehr und damit unser Wirtschaftsleben gelähmt.

Die Menschen können ohne Kartoffeln einfach nicht leben. Dem deutschen Volke bei der schmalen Brotration, auf die es gesetzt ist, auch nur ein Wochens die Kartoffeln entziehen, das heißt, es direkt dem Hunger überantworten. Schon die ungeheure Kartoffelsteuerung, wie wir sie heute haben, bedeutet für Millionen die äußerste Erschwerung der Lebenshaltung.

Weiben die Schweine. Ihnen müssen die Kartoffeln entzogen werden oder vielmehr, da das nicht geht, sie müssen zum allergrößten Teile für die Kartoffelfrage kaltgestellt werden. Mit anderen Worten: sie müssen fastgemacht werden.

Massenabschlachtung der Schweine! Mit verzehnfachter Wucht muß in zwölfster Stunde diese Forderung erklingen. Es ist der einzige Ausweg, der uns von der schmachvollen Aussicht retten kann, Kartoffelnot könne auf unsere militärisch-politischen Entscheidungen einwirkend einwirken.

Alle sonst noch so ernsthaften Bedenken sind hinwiegend gegenüber dem, was auf dem Spiele steht. Unwirtschaftlich nennen manche Landwirte diese Massenabschlachtung. Sie beschreiben davon einen Rückgang unserer so blühenden Schweinezucht, einen schlimmen Mangel an Schweinen im kommenden Herbst.

Unwirtschaftlich hin, unwirtschaftlich her! Jetzt kommt es darauf an, ein kleines Uebel in Kauf zu nehmen, um einem unendlich viel größeren zu ent-

gehen. Wir müssen es riskieren, daß wir ein paar Friedensjahre brauchen, um die Schweinezucht wieder auf die alte Höhe zu bringen. Wir müssen es riskieren, daß wir einige Monate fast ohne frisches Schweinefleisch sein werden. Das ist hart, aber zu ertragen. Unertaglich jedoch wäre das Fehlen der Kartoffeln.

Ohne Schweine geht es, ohne Kartoffeln geht es nicht.

Darum vorwärts, verehrliche Regierung! Voll-dampf! Zehn Millionen Schweine müssen schlachttauglich auf dem Altar des Vaterlandes bluten. Und da sie, wie wir nun zur Gewissheit gehen haben, nicht freiwillig hingeführt werden, so muß sie der Staatszwang hinführen.

Der schönen Ermahnungen haben wir genug gehört. Laßt uns nun endlich Taten sehen!

Hoffentlich werden die Forderungen die maßgebenden Kreise veranlassen, alles zu tun, was die Volksernährung sichert. Neben der Massenabschlachtung von Schweinen müßte dem Kartoffel- und Gemüsegewächse gesenkt werden. Wenn es sich ermöglichen ließe, auch die Fleischversorgung besser zu regeln, so würde das auf die Opferbereitschaft des deutschen Volkes den günstigsten Einfluß ausüben. Am besten wäre es allerdings, wenn ein annehmbarer Friede alle Versorgungsbedürfnisse überflüssig mache.

Streiks und Lohnbewegungen.

Die Tarifbewegung der Wagenbau- und Karosseriearbeiter Berlins verlagert. Wie wir in Nr. 12 unserer Zeitung berichten konnten, haben die Berliner Wagenbau- und Karosseriearbeiter den am 1. April d. J. abgelaufenen Tarifvertrag rechtzeitig gekündigt und den Unternehmern einen neuen Tarifentwurf, der auf die verteuerte Lebenshaltung Bezug nimmt, eingebracht. Die Unternehmer haben auf Veranlassung des Generalsekretärs Masse gemeinsam zu der Angelegenheit Stellung genommen und dem Metallarbeiterverband ihren einstimmig gefaßten Beschluß mitgeteilt, der dahin geht: Die Unternehmer seien gegenwärtig weder zu Verhandlungen noch zum Abschluß eines Tarifs bereit, weil sich nicht übersehen lasse, wie sich die Verhältnisse in Zukunft gestalten werden, doch seien die Unternehmer nach dem Kriege gern bereit, auf die Tariffrage zurückzukommen. In einer Versammlung nahmen die Arbeiter zu dieser Angelegenheit Stellung. Auf Vorschlag ihrer Vertrauensmänner und Organisationsvertreter beschloß die Versammlung, da der alte Tarif -- der übrigens nicht für alle Betriebe galt -- am 31. März abgelaufen ist und während des Krieges eine Verschlechterung der durch den Tarif geschaffenen Verhältnisse nicht zu befürchten ist, von jetzt ab ohne Tarif zu arbeiten und nach dem Kriege die Tariffrage aufs neue anzuschneiden.

Aus unserem Beruf.

Knappheit in Kleidermärkte. Infolge der Streckung von Mehl und Getreide ist auch die für industrielle Zwecke benötigte Kleiderstoffe sehr knapp und im Preise fast unerreichbar geworden. Darunter hat die Lederwarenindustrie, besonders aber die Heimarbeiter, schwer zu leiden. Durch die für die Lederwarenindustrie geltenden Tarifverträge besteht für die Arbeitgeber die Verpflichtung:

(§ 6 Abs. 2) Für Außerhausarbeit werden Leinwand, Papp, Seife, Watte, Papier, überhaupt alle Zutaten, die zur Fertigstellung der Ware notwendig sind, geliefert, oder es wird eine angemessene Entschädigung dafür gezahlt, welche auf dem Arbeitszettel und im Lohnzettel (Lohnbuch) besonders vermerkt sein muß.

In den meisten Fällen wurden Vereinbarungen getroffen, wonach für die Lieferung obgenannter Zutaten ein prozentual abgegrenzter Zuschlag zum Arbeitslohn gezahlt wird. Ausdrücklich heißt es in der angezogenen Bestimmung: es wird eine angemessene Entschädigung dafür gezahlt. Infolge des Krieges sind aber alle diese Zutaten, nicht nur Kleiderstoffe, im Preise gestiegen, so daß die letztmals vor 4 Jahren vereinbarte Entschädigung durchaus nicht mehr angemessen ist. Trotzdem die Beschäftigung auf Lederwaren zurzeit nicht allzu umfangreich ist, wurde unsere Verbandsleitung durch zahlreiche Anträge ersucht, bei den Fabrikanten eine Regelung der angemessenen Entschädigung zu ermöglichen. Wir haben die Berechtigung dieser Wünsche anerkannt, hielten es jedoch nicht für ratsam, mit jedem einzelnen Fabrikanten besonders zu verhandeln, sondern für zweckmäßiger, wenn wir uns deswegen direkt mit dem Zentralvorstand der Lederwarenfabrikantenvereinigung ins Einvernehmen setzten, um so zu ermöglichen, daß die verhältnismäßig kleine Zahl von Portefeullern weiter ihrem erlernten Beruf treu bleibt. Doch die Lederwarenfabrikanten sind zumeist so mit Heeresaufträgen ver-

sehen, daß sie wenig Zeit für solche Fragen übrig haben. Am 3. März d. J. haben wir brieflich um bestmögliche Regelung nachgesucht, am 26. des gleichen Monats wieder daran erinnert, wonach uns unter dem 29. März geantwortet wurde, daß bei dem geringen Interesse, das für die Infertigung von Lederwaren zurzeit herrscht, noch keine Vollerhebung unserer Fabrikanten stattfinden konnte. Des weiteren wird in dem Schreiben die Forderung ausgedrückt, daß eine praktische Lösung der Frage dadurch zu finden sein wird, daß geeigneter Ersatz für das fehlende Rohmaterial gefunden wird.

Wir wollen auf das Schreiben selbst nicht eingehen, meinen aber doch, daß die Lösung der Lederwarenfabrikanten-Vereinigung das Ersatzmittel für Kleiderstoffe gut, wenn nicht noch besser als wir, kennt. In vereinzelte Betriebe in Offenbach haben mit ihren Hausarbeitern und Zwischenhändlern ein Abkommen getroffen, dahingehend, daß sie kleinere Mengen bei Entnahme des Zuschnitts mitbestimmen, für größere Mengen ihren Zuschneidevermögen verwendet werden, für die sie von einem in der Nähe Offenbachs betriebenen Werke sich den Kleiderstoffe, zur Verarbeitung fertig zugerichtet, holen bzw. zuführen lassen können. Die Arbeiter wollen mit der Erledigung ihrer berechtigten Wünsche nicht warten, bis die Fabrikanten Zeit zu einer Besprechung gefunden haben. Wir sind der Meinung, mit einigem guten Willen kann der Materialmangel ohne große Aktion abgeholfen werden. Auch die Berliner Fabrikanten können das unsere Wissen sich gut bewährende Ersatzmittel leicht beschaffen, ebenso an anderen Orten. Wir möchten daher allen Heimarbeitern und Hausgewerbetreibenden der Lederwarenindustrie den Rat geben, nur dann Arbeit zu übernehmen, wenn ihnen alle Zutaten geliefert werden. Sollten sich daraus Schwierigkeiten ergeben, so ist der zuständigen Krisenverwaltung unseres Verbandes sofort davon Mitteilung zu machen.

Offenbacher Lederwaren unter holländischer Flagge in England. Wie wir bereits in Nr. 8 und 12 unserer Zeitung mitteilten, wurde gegen zwei Agenten in London Klage erhoben, weil sie Offenbacher Damantafchen als holländisches Erzeugnis nach England vertrieben. Die Verhandlungen vor dem Hauptkriminalgericht in London nahmen mehrere Tage in Anspruch, wobei festgestellt wurde, daß die Firma Nieth u. Kopp, Offenbach a. M., an diesem Handel nur soweit beteiligt ist, als sie ihr Geschäft nach Holland weiter betrieb, ohne irgendeinen Einfluß auf den Weiterverkauf zu haben. Die beiden Agenten behaupteten, daß die Damantafchen holländisches Fabrikat seien, während die Verhandlungen ergaben, daß die Damantafchen Offenbacher Fabrikat seien. Nach den Aufzeichnungen des Richters Dackling war die konsularische Untersuchung wertlos, da festgestellt ist, daß diese Waren von Deutschland kamen und der Konjul dieses nicht herausfand; jedenfalls hatte er zu dieser Zeit viel zu tun.

Der Agent Mey wurde für schuldig befunden und zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, während der Agent Kooda freigesprochen wurde. Die Staatsanwaltschaft beantragte, die Waren als vertrieben zu erachten. Bemerkenswert ist noch die Äußerung des oben genannten Richters: „Ich freue mich zu wissen, daß in diesem Falle eine gewisse Vergeltungsgerechtigkeit geübt wird; die Deutschen, deren Ware es ist, dürften von Holland nie Zahlung erhalten. In England wird für diese Ware nichts bezahlt werden und sie wird diejenigen bereichern, die eine Tasche brauchen.“ Eine noble Moral dieses englischen Richters!

Soziales.

Pensionsversicherung für Kriegsinvaliden. Bekanntlich will man versuchen, die Kriegsinvaliden nach Möglichkeit in ihrem eigenen oder einem anderen Beruf wieder erwerbsfähig zu machen. Dabei mitzuvirken haben sich auch die Gewerkschaften bereit erklärt, wobei sie natürlich von der Voraussetzung ausgingen, daß die Wiedererwerbsfähigmachung nicht etwa vom Standpunkt des Rentenquellschens aus betrieben wird. Solche Befürdungen liegen ja sehr nahe, weil die Praxis der Unfallversicherung auf diesem Gebiete leider viele unrichtige Beispiele zeigt. Nun hat das Kriegsministerium der Presse folgende Erklärung zugehen lassen, die erwerbsverweigernde zeigt, daß man an dieser Stelle recht vernünftige und soziale Ansichten in dieser Frage hat:

„In letzter Zeit ist die Frage der Beschäftigung der durch den Krieg in ihrer Gesundheit geschädigten Personen in der Presse lebhaft erörtert worden. Im sozialen und wirtschaftlichen Interesse ist es warm zu begrüßen, wenn die Kriegsinvaliden durch Berufsberatungshelfen, Arbeitsnachweise usw. möglichst frühzeitig wieder einer lohnbringenden Beschäftigung zugeführt werden. Anschließend sind aber bei einzelnen Befürdungen vorhanden, daß die Aufnahme lohnbringender Erwerbs die Höhe der Rentenzahlung ungünstig beeinflussen könnte. Eine solche Ver-

loquits ist grundlos, und wäre erwünscht, wenn alle beteiligten Stellen dieser Auffassung entgegen-träten. Die Tatsache der lohnbringenden Beschäftigung oder die Höhe des Verdienstes kann allein keine Veränderung oder Entziehung der Rente begründen. Eine Anrechnung des Verdienstes auf die Versorgungsgebühren ist unzulässig. Eine Minderung oder Entziehung der Rente könnte nur bei einer wesentlichen Steigerung der Erwerbsfähigkeit eintreten. Die Kriegszulage ist solange fortzu-zahlen, als der Versorgungsberechtigte in seiner Erwerbsfähigkeit in mehrbarem Grade, also mindestens um 10 Prozent, geschädigt ist."

Rundschau.

Opfer des Weltkrieges bis Anfang Februar 1915.
In Nr. 34 der unter deutscher militärischer Leitung erscheinenden "Aller Kriegszeitung" kommt eine Zusammenstellung der Verluste aller Nationen, die am Weltkrieg direkt beteiligt sind, mit Ausnahme der Türkei, zum Ausdruck, und zwar nach einer Aufstellung vom Genfer Roten Kreuz bis Anfang Februar 1915. Die Zahlen sind immer auf volle 500 abgerundet. Es betragen danach die Verluste von:

Her-munde	In Tausenden			
	Stoppel	Tote	Gefangene	Summe
Belgien	62,0	27,0	71,5	210,9
Deutschland	618,0	83,0	341,0	1180,5
England	185,5	49,5	116,5	82,5
Frankreich	788,0	439,0	464,0	2185,0
Japan	39,0	5,5	11,5	2,5
Montenegro	38,0	12,5	22,0	18,5
Oesterreich	760,0	96,5	481,5	232,0
Rußland	1490,0	421,5	743,0	769,5
Serbien	126,0	19,5	87,0	46,5
Zusammen	4104,0	1154,0	2338,0	1833,5

Deutschland	1378,0	179,5	822,5	370,5	2760,5
Oesterreich	2726,0	974,5	1515,5	1463,0	6679,0

Die vorstehenden Ziffern sind das Ergebnis der Meldungen aller Staaten an die Zentralstelle des Roten Kreuzes in Genf, wie dies nach internationalem Übereinkommen vereinbart wurde. Die Zuverlässigkeit hängt also immer noch davon ab, wie die einzelnen Staaten oder deren hierfür maßgebende Anstalten ihre Pflicht nach dieser Richtung strenger oder leichter nehmen. Immerhin ist durch die gegenseitige Kontrolle der kriegführenden Mächte eine ziemliche Siderheit für die Richtigkeit dieser Angaben gegeben.

IK. Von denen, die nicht wiederkehren. . .
Das gute breite Volk erretet den Staat und es liegt jetzt viel Last auf dieser Masse des Volkes.

Mit diesen Worten hat Naumann in seinem vielzitierten "Hilfs" Artikel geschildert, wie die Opfer der Masse später in der sozialen und politischen Neugestaltung ihren Niederschlag finden müssen.

Aber der Krieg fordert auch Opfer, die niemals wieder gut gemacht werden können. Jeder einzelne, der draußen fällt, ist unersehlich. Die Lücke bleibt unausgefüllt, die er für seine Lieben und für seine Freunde hinterläßt. Keiner ist so arm und so unbedeutend, daß nicht irgendwo jemand um ihn weint.

Betrachten wir abseits von diesen Frühstürzten das auch einmal volkswirtschaftlich: jeder einzelne, der nicht mehr wiederkommt oder mit herabgeminderter Leistungsfähigkeit in seinen Beruf später wieder eintreten wird, bedeutet im Betriebe der nationalen Volkswirtschaft einen verlorenen oder herabgeminderten Wertbestandteil. Unersehlich ist, was der Krieg an Menschen, an den kostbarsten Werten aus dem Besitz eines Volkes vernichtet.

Es ist die welthistorische Bedeutung dieses Krieges, daß er ein Wirtschaftskrieg ist, ein Ringen um Produktionsvorteile und Absatzgebiete, ein kapitalistischer Krieg. Und in diesem Nebengerampel spielt auch die Vernichtung der Menschen als Arbeitskräfte für die Zeit der Ernte des Kriegserfolges eine Rolle. Das Land, das militärisch niedergeworfen wird und die meisten Menschen verloren hat, wird auf absehbare Zeit auch wirtschaftlich zurückbleiben. Wie soll ein nationaler Kapitalismus nach dem Krieg erfolgreich sein können, wenn es ihm an Menschen, an braudbaren Arbeitskräften für die moderne Industriebirtschaft fehlt?

In einer der letzten Nummern der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure nimmt zu diesem Thema G. Bach, ein Senior der deutschen Ingenieurwelt und geachteter Fachmann, das Wort. Er erinnert an das Schlagwort: „Billig und schlecht“, das als Urteil über die Leistungsfähigkeit deutscher Industriezeugnisse nach der Weltausstellung von Philadelphia kurtierte. Dieses Urteil ist auch nicht ganz unbedeutend gewesen; um auf der ganzen Linie der deutschen Industrie Qualitätsleistungen erzeugen zu können, fehlte es damals noch an industrieller Schulung, an Menschen, die den neuen Arbeitsaufgaben entsprechend gewachsen waren.

In solche Krisen wird auch der jetzige Krieg die deutsche Industrie hineintreiben. Viele Tausende von Menschen als Hand- und Kopfarbeiter hat der Krieg jetzt schon vernichtet, tausende werden in ihrer

Leistungsfähigkeit dauernd geschädigt werden — unter ihnen Kräfte, die zu den Tüchtigsten gehören. Die deutsche Industrie wird eine Reihe von Jahren nach dem Kriege nicht das leisten können, was sie vorher geleistet hat, namentlich wird das vorzugsweise die Güte und Vollkommenheit der Arbeit der Erzeugnisse treffen."

Dieser Mangel an industriell geschulten Arbeitern und Angestellten wird nach diesem Kriege für die deutsche Industriewirtschaft noch viel wirksamer werden, „in manchen Industriezweigen macht er sich schon jetzt fühlbar und erstreckt sich auf alle Gebiete der menschlichen Tätigkeit, tritt aber besonders da in Erscheinung, wo ein Wettbewerb mit anderen Nationen stattfindet, die solche Verluste an leistungsfähigen Menschen nicht erlitten haben.

Um über diese Wirkungen des Krieges hinwegzukommen, wird später für Deutschland im Interesse seiner Wettbewerbsfähigkeit in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ein Aufbau neuer Gegenständigkeitsbeziehungen und Reichsformen stattfinden müssen. Ernste Reiten werden auch nach dem Kriege für uns kommen.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Einige Verwaltungsstellen sind noch mit der Einfindung der gelben Berichtskarte im Rückstande. Wir eruchen hiermit, die Karten sofort einzusenden.
Der Vorstand.

Adressenänderungen.

München. K.: Heinrich Reichl, Holzreiterstraße 19 I r.
Kaiserslautern. K.: August Wollenberg, Fabrikstraße 10 I.

Sterbetafel.

Den Geliebten auf dem Schlachtfeld land unser Mitglied:
Otto Hovenbergs-Kirchen, 28 Jahre alt
Allg.-Mun. Am 28. März verstarb im Alter von 28 Jahren unser Mitglied, der Militärsattler Karl Klawz.
Ehre ihrem Andenken.

ANZEIGEN

Sattler - Nadeln „E. D. EL“ in Güte unerreicht!
- Ahlen, das Beste vom Besten!
- Werkzeuge, größte Auswahl, feinste Qualität.
Ebeling & Dühlmeyer, Elberfeld.

Tüchtige Sattler
auf Infanterie-Tornister und Lederandrückungsgegenstände zum sofortigen Eintritt gesucht. Bei Lieferung guter Arbeit wird dauernde Beschäftigung garantiert und nach sechswochentlicher zufriedenstellender Arbeitsleistung die Reise vergütet.
Heinrich A. Grebenstein,
Reisefartikel- und Militäreffekten-Fabrik,
Hannover.

Tüchtige, auch jüngere
Sattler
finden lohnende und dauernde Beschäftigung auf Militärarbeit. Sehr gute Bezahlung nebst hoher Kriegszulage!
L. Eitelmann, Fabrik für Heeresandrückung,
Straßburg i. El., Trankgasse 9.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität
Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63
Gegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franco.

50
tüchtige Sattler
stellt für dauernde, lohnende Militärarbeit sofort ein
Friedr. Lemke,
Sattlerei für Armeebedarf,
Hannover, Stiftstr. 3.

Haranna Chromrindlederkränze
girta 2 mm stark, laufend in größeren Posten abzugeben.
Eduard Hammer G. m. b. H., Dresden-A., Augustburgerstr. 1a.

Nietklotz „Ideal“
G. BRUCKLACHER, Berlin SO., Oranienstr. 43.
Werkzeuge für Portefeuller und Buchbinderen

Werkzeuge für Sattler und Tapezierer
Katalog No. 178. gratis und franco

